

draft

Architektur in Innsbruck in groben Zügen 1994-2024

Nach einem bemerkenswerten Aufschwung der 60er Jahre, geprägt vor allem durch Bauten von Josef Lackner (zahlreiche innovative Kirchenbauten, später die neue Ursulinenschule (71-80) als beispielgebender Schulbau, der Wohnbau Amthorstrasse (1992) welcher aus der Gleichförmigkeit der Zeit herausstach und Horst Parson (Kirche Petrus Canisius 1966-72, Wohnbau Schützenstrasse 81-84) folgte in der Stadt Innsbruck wenig prägende Architekten der 70er und 80er Jahre wie Heinz Mathoy, Strelt, Hanno Schlögl, Andreas Egger, Günther Norer, Peter Thurner, Siegbert Haas bauten vorwiegend außerhalb der Stadt. Die Siedlung Pumpligahn von Norbert Fritz aus den 80ern ist ein alleinstehendes Highlight und das Ergebnis der privaten Initiative des Architekten.

Der geringe Anspruch an Bauen lag auch am Desinteresse der politisch Verantwortlichen, erst als Herwig van Staa 1994 Bürgermeister wurde zeichnete sich eine Trendwende ab.

Zugleich begann sich die technische Fakultät der Universität Innsbruck durch den Abgang zahlreicher Absolventen auszuwirken, welche durch ihren Arbeitswillen und ihr gestalterisches Engagement in gewisser Weise gewissen kulturellen Druck entstehen ließen. Insofern verdient der Altlandeshauptmann Eduard Wallnöfer für die Einrichtung dieser Schule Credit.

Ein erster wesentlicher Stadtbaustein, der in den 90er Jahren hervorragende Qualität zeigte war der Neubau der sozialwissenschaftlichen Fakultät (**SOWI**, Fertigstellung 99). Wesentlich war der Umstand, dass dem Neubau eine ehemalige Kaserne aus dem 19. Jahrhundert gegen den Widerstand von Konservatorinnen weichen musste. Für den Neubau wurde ein offener Wettbewerb ausgeschrieben, gewonnen von Henke-Schreieck Architekten. Nicht nur das Gebäude selbst hatte hohe Qualität, es war auch initial für eine lebhafte Entwicklung des Stadtteils und der Verbindungen zu umliegenden Quartieren. Dieses Projekt war die erste großmaßstäbliche urbane Revitalisierung in der Innenstadt. Es geht die Erzählung, Herwig van Staa, ursprünglich ein Gegner des Abbruchs der Kaserne, habe im Laufe zahlreicher Baustellenbesuche seine Sicht auf den Neubau zum positiven hin geändert.

Die erste größere zusammenhängende Stadterweiterung nach der Errichtung der sog. olympischen Dörfer, die Peerhofsiedlung war zu Beginn der 90er Jahre erfolgt, eine zeilenhafte, den Höhenlinien des Hanges folgende Bebauung verschiedener (gemeinnütziger) Bauträger und Architekturbüros.



Die erste Phase der Lohbachsiedlung als nächste größere Wohnbauplanung entstand in den späteren 90ern durch die NHT mit den Architekten Baumschlager-Eberle als Sieger eines geladenen Wettbewerbes. Die bereits zuvor fertiggestellten beiden Punkthäuser am Mitterweg dienten als Beispiele für diesen Bautyp, erstmals in Innsbruck wurden energetische Kriterien, Außenfläche, Kompaktheit, erhöhte Wärmedämmung, Heizungssystem samt Belüftung in den Vordergrund gestellt. 7 Punkthäuser mit qualitativollen und durch künstlerische Interventionen aufgewerteten außenräumen wurden errichtet, die Wohnungen haben umlaufende Balkone mit charakteristischen variablen sonnen-, und Sichtschutzelementen, die Stiegenhäuser mit den im Kontrast zu den Blöcken weichen Formen sind mehr als das, gleichsam Kommunikationszonen von höchster Qualität. Diese hohe gestalterische Qualität führte zu positiver Akzeptanz durch die Nutzer, gewissermaßen nachweisbar durch den ausgezeichneten Erhaltungszustand nach nahezu 25 Jahren.

Die zweite Phase Lohbach unterlag offenbar Sparmaßnahmen, jedoch kann auch der architektonische Ansatz von Driendl Architekten nicht an die Qualität der ersten Generation heranreichen.



2 phasen Baumschlager Eberle

Wohnblock Driendl+Altenheim Marte-Marte

Der nächste große Baustein in der Innenstadt war das **neue Rathaus**, die dafür gebildete Rathausbaukommission, der auch die privaten Investoren angehörten entstand nach der Wahl von Herwig van Staa zum Bürgermeister und leitete ein planungsverfahren ein, welches einerseits vorhergehende Planungen (ein Wettbewerb mit dem Sieger Leopold Gerstl) ablöste und über einen geladenen Investorenwettbewerb zur Realisierung des Projekts mit der Handschrift von Dominique Perrault führte. Die besondere Bedeutung des Projekts bestand darin, aus eine innerstädtischen brache einen zentralen Magneten entstehen zu lassen, ein erster Schritt zur Revitalisierung der von Kaufkraft- und damit Lebensabfluss durch periphere Einkaufszentren bedrohten Stadt.



Rathaus mit Hotel, Turm, Altbestand

Das ikonografische highlight aus dieser Zeit ist zweifellos die Berg Isel **Sprungschanze** von Zaha Hadid, welche 1999 aus einem geladenen Wettbewerb als Siegerin hervorgegangen ist. Dass dieses Projekt und nicht ein reiner betonfunktionsbau eines Schanzenspezialisten des ÖSV zur Ausführung kam kann wieder dem Bürgermeister zugerechnet werden.



Van Staa übersiedelte 2002 ins Landhaus (als Landeshauptmann), jedoch auch seine Nachfolgerin, Hilde Zach (Bürgermeisterin 2002-10) führte die begonnene Politik in Sachen Architekturqualität zusammen mit ihrem planungsstadtrat Georg Gschnitzer fort.

Das Leuchtturmprojekt von Hilde zach ist zweifellos die Renovierung und Revitalisierung der **nordkettenbahn**, welche auch eine Verlegung des bis dato dezentral ungünstig gelegenen Startpunkts der hungerburgbahn umfasste und damit eine Anbindung der Verbindung ins Stadtzentrum, oder fast.

Ein bereits 2001 durchgeführter Wettbewerb wurde gekübelt und ein Verfahren welches die Suche nach einem Betreiber beinhaltete durchgeführt aus welchem ein Gesamtangebot als Sieger hervorging, dessen architektonischer Bestandteil der in der Folge umgesetzte Entwurf von Zaha Hadid war. Die Renovierung der Seilbahn welche von der Hungerburg weiter auf das Hafelekar führt oblag dem Büro Schlögl-Süss, welchem eine ausgezeichnete und bezüglich des Bestandes von Baumann respektvolle Umsetzung der technischen Erfordernisse gelang.



Auch in die frühen Nullerjahre fiel ein **Beschluss des Innsbrucker Bauausschusses** zur verpflichtenden **Durchführung von Wettbewerben** auch für private Investoren bei Projekten welche die bestehende baulichte überschreiten und daher einen neuen projektspezifischen Bebauungsplan benötigen. Das führte zu einer großen Anzahl von Wettbewerben, welche das allgemeine Gestaltungsniveau zweifellos wesentlich erhöhte. Der Beschluss kam für die architekt*innen durchaus überraschend und wird bis heute kontrovers gesehen. Einerseits eröffnet das System Chancen für die Architekturseite, da der Markt durchmischt und auch für junge Büros besser zugänglich wird, nicht selten kamen, das ist nun einmal der wesentliche vorteil des Architekturwettbewerbs, junge teams zu beachtlichen Bauvorhaben.

Andererseits verlieren Büros welche mit der Entwicklung eines projekts befasst sind auf Grund der Regel den potentiellen Auftrag, somit wird dem Beruf eine wesentliche Aufgabe und ein wesentlicher markt entzogen, nämlich die Projektentwicklung mit einem Auftraggeber.

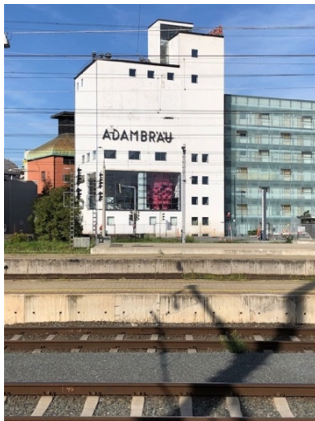
Verbessert bzw. durchlüftet wurde und wird das System durch die Gepflogenheit, der Berufsvertretung die Nennung von Teilnehmern zuzugestehen, aus diesem Kreis kamen zahlreiche Sieger. (die der Nennung zugrundeliegende wettbewerbsliste wurde grundsätzlich nach der Kammerwahl 1998 vom Verfasser vorgeschlagen und bei der ersten Vorstandssitzung der Periode eingeführt. Sie besteht mit gewissen Feineinstellungen bis heute).

Das Resultat war naturgemäß eine allgemeine Anhebung der Gestaltungsqualität, die Reduktion der Sichtweise auf Parzellenniveau konnte allerdings nicht überwunden werden, gut sichtbar insbesondere in der Entwicklung der Höttinger Au, des Wildschweinareals.

Hier folgt der Städtebau den Grenzen der nach und nach veräußerten Felder.

Auf Seite der Architektur bzw. des Berufs wesentlich war die Gründung des damaligen Architekturforums (jetzt **AUT**) im Jahr 1993, eine Initiative von Architektinnen und Architekten, damals gefördert unter anderem durch das Bildungsministerium unter Rudolf Scholten. Hier entwickelten sich entlang von Veranstaltungen, Ausstellungen und Bauvisiten Debatten, das forum wurde insbesondere mit der Übernahme der Leitung durch Arno Ritter zu einer relevanten stimme und erfuhr 2004 gleichsam seine Nobilitierung durch den Einzug in das von Welzenbacher 1929 geplante und von Giner Wucherer mit Köberl adaptierte Adambrau samt neuer Namensgebung AUT. Hier seien auch Jörg Strelt und Horst Parson genannt, die sich für den erhalt des Gebäudes eingesetzt hatten samt der dafür notwendigen Überzeugungsarbeit in

Richtung Denkmalmant. Ein Besuch von Friedrich Achleitner bzw. dessen Urteil im Auftrag des Bundesdenkmalbeirates trugen zur dann erfolgten Unterschutzstellung bei.



draft

Ein weiterer Baustein auf diesem Feld ist die „Übernahme“ der Kammer durch eine Gruppe aus dem Forum, der auch der Verfasser angehörte. Für einige Jahre wurden die Anliegen der Architektur in einem Dreiklang aus Forum, Kammer und Zentralvereinigung kommuniziert, in der Folge wurden sogenannte Stadtgespräche (Architekten, Stadtplanung, Politik) als regelmäßiger Austausch eingerichtet.

In den Zeitraum der Nullerjahre fallen weitere große Wohnbauprojekte der neuen Heimat, bereits erwähnt Lohbachsiedlung Phase 2, dann **Tivoli** 2007. Die Notwendigkeit der Errichtung eines entsprechenden Stadions für die Europameisterschaft 2008 und dem Abbruch des alten Stadions ermöglichte die Bebauung dieser 70.000m² großen Fläche. Die städtebauliche Disposition erfolgte entlang des Siegerprojekts des städtebaulichen „Frachtenbahnhof“-Wettbewerbs von Greulich-Dubokovic dessen Planungsgebiet hier über die Sill erweitert worden war. Es entstanden 6 Felder, eines im Norden wurde vom Siegerbüro des Wettbewerbs bearbeitet, die 4 zentralen Felder mit vorgegebener Blockrandbebauung wurden durch Wettbewerbe vergeben. Alle sich bewerbenden Büros wurden durch Los auf die 4 Felder verteilt (auf Vorschlag des damals kammerlich zuständigen Verfassers), somit gab es insgesamt 64 Beiträge und auf den 4 Feldern 4 Siegerbüros (Manzl-Ritsch-Sandner, Schwamberger, Architekturhalle, sowie Noldin-Noldin für das angrenzende Seniorenwohnheim). Es entstand ein Quartier welches verkehrstechnisch beruhigt und somit nahezu autofrei ist, besonders erwähnt sei das Projekt der Architekturhalle, welches einen raffinierten Umgang mit der in solchen Situationen schwierigen Erdgeschoßzone zeigt. Ein nieder gehaltenes und in Holz(Oberfläche) errichtetes Servicegeschoß ermöglicht den Zugang zum Hof und zu den Erschließungen.

Das **Lodenareal** und das olympische Dorf der Jugendspiele 2012 - **O3** wurden jeweils durch geladene Wettbewerbe vergeben. Hier zeigt sich allerdings wieder die oben erwähnte „Parzellenperspektive“, die aneinander angrenzenden Areale haben städtebaulich nichts miteinander zu tun, wiewohl die jeweilige Architektur sowie deren Freiräume durchaus qualitativ sind.



O3 (Reitter, DIN A4)

Lodenareal, Bauteil DIN A4

Besonders erwähnt muss das agieren der NHT bezüglich des Aspekts 'Kunst am Bau' werden, hier erfolgen immer hochqualitative arbeiten zur Ausführung. Auch erwähnt werden muss der Umstand, dass die NHT keine eigene Planungsabteilung erhält, sondern Aufträge an Architekturbüros vergibt, ein Verdienst welches dem langjährigen Geschäftsführer Klaus Lugger zuzuschreiben ist, wie auch die grundsätzliche Qualitätsorientierung des gemeinnützigen Bauträgers. Es bleibt zu hoffen dass diese Haltung bestehen bleibt.

Die IIG (Innsbrucker Immobilien Gesellschaft), neben der NHT der gemeinnützige bauträger im alleinigen Eigentum der Stadt (analog zur BIG auf Bundesebene) führt im sogenannten Oberschwellenbereich (wert des Auftrags über ca. 206T e) konsequent offenen Wettbewerbe durch. Einer davon im Bereich Wohnbau war die Nachverdichtung des Eichhof Areals, das Verfahren wurde von Brenner Kritzinger gewonnen und über mehrere Jahre hin umgesetzt, dies auch deshalb um die Wohnungsmieter nicht absiedeln zu müssen. Eine vorbildliche Verdichtung und Renovierung des Bestandes aus den 20er Jahren unter Erhaltung der Substanz und Beibehaltung der Struktur.

Ein für die Stadt wesentlicher pflock war die Neuerrichtung des **Kaufhaus tyrol** in der zentralen Maria Theresien Straße als Ersatzbau für 3 Bestandsgebäude im Jahr 2010. Der finalen Planung durch David Chipperfield architects ging ein langer und teilweise (Zwischenergebnis!) qualvoller Prozess voraus. Es gab einen Architekturwettbewerb mit wenig überzeugendem Ergebnis, weiter den Antrag zur Unterschutzstellung als Ensemble des gesamten Straßenzuges, eine denkmalrechtliche Ausnahmegenehmigung und damit potentielle Konsensfähigkeit auf Weisung des Bundeskanzlers (?) für ein Brachialprojekt, dessen Umsetzung damit nichts mehr im Wege gestanden wäre.

In einigen Gesprächen unter Beteiligung von Politik, Stadtplanung, Denkmalamt und Architektenschaft konnte eine Vereinbarung auf den Weg gebracht werden, welche darin bestand dass der Investor (Benko) ein international renommiertes Büro beauftragt wenn das Denkmalamt den Ensembleschutz in der Folge aufzuheben verspricht. Ich erinnere mich wie wir (Thomas Moser und der Verfasser) in folge einer Sitzung im Rathaus mit Stadtrat, Stadtplanung, Denkmalamt und Arno Ritter vom AUT den Investor Benko besuchten um diese Möglichkeit zu kommunizieren, und andererseits sein Angebot überbringen konnten, ein international renommiertes Büro

mit einem Entwurf zu beauftragen. So kam es zum Projekt von chipperfield architects, das in der folge mit der Unterstützung von Dieter Mathoi Architekten umgesetzt wurde.

Chipperfield hat hier offensichtlich auf sein Materialrepertoire welches für die Berliner Museumsinsel entwickelt worden ist zurückgegriffen. Die massive Fassade mit ihren tiefliegenden großen Öffnungen, welche durch deren Lage in der Schrägsicht nicht wahrgenommen werden, tritt einem das Gebäude in der Strassenflucht geschlossen entgegen, während sich aus der Sicht des Betrachters vor dem Gebäude die Fenster zeigen und das Gebäude das wird was es ist, ein Warenregal. Der zudem eingesetzte Knick des Fassadenverlaufs geht auf die hier einmündende Anichstraße und die Besonderheit der Funktion ein. Zudem ermöglicht der Knick eine elegante Verschränkung im Dachbereich und die Integration des bestehend bleibenden dritten Bestandsgebäudes Im inneren bringt die oben verglaste Halle Großstadtflaire in die Kleinstadt. Als solche erkennbar bleibt Innsbruck durch die nicht vorhandene Kenntnis bezüglich der Verwendung von Rolltreppen (rechts stehen, links gehen). Das insgesamt gewaltige Volumen des Kaufhauses ist eigentlich nur von der Nordkette aus wahrnehmbar und so integriert sich der neue stadtbaustein in ausgezeichneter weise und wird mittlerweile (zumindest in den Augen des wohlgesonnenen Verfassers) als integrierter Teil der Stadt wahrgenommen.

Das Projekt ist ein Gewinn für die Stadt und ihr Bild, der Laden brummt bis heute, die Innenstadt ist vital.



Dazu beigetragen hat auch die Neugestaltung der gesamten Oberfläche der **Maria Theresien Straße**, auch ein Ergebnis eines Architekturwettbewerbs durch die Sieger AWG. Die Draufsicht zeigt das Konzept des Schattenwurfs der die Straße einrahmenden Häuser, aus einer bis in die 90er Jahre als Verkehrsader genutzten Straße wurde ein sehr gut angenommener platzraum. Eine wesentliche Voraussetzung für die neue Maria Theresien Straße war die Entfernung der Straßenbahn und damit der dominierenden Oberleitungen.



Die stadtbausteine Rathaus, Kaufhaus Tirol und Theresien Straße erzeugten ein Umdenken der Bevölkerung hinsichtlich Gestaltungserwartung und Akzeptanz. Waren bis zur Jahrtausendwende noch rustikale Präferenzen bis hin zu den Gestaltungen von Interieurs dominierend, so ist dies nun anders, eine zeitgemäße Gestaltung wird nicht nur akzeptiert sondern auch erwartet. ein Lernprozess in Sachen Baukultur.

2008 kam es zum offenen 2stufigen Wettbewerb für die Neugestaltung des Landhaus Platzes, heute **Eduard Wallnöfer Platz** die Ausführung erfolgte nach dem Konzept von LAAC Stiefl Kramer 2011, eine kontroversiell diskutierte Gestaltung mit durchgehend harter Oberfläche in einer nobilitierten Betonausführung, das Grün wird durch Ahornbäume beigetragen. Der Platz brachte einerseits heftiges Scaterleben ins Zentrum der Stadt (welches löblicherweise trotz Lärmbelastung toleriert wird), die durchgehend harte Oberfläche kann aus heutiger Sicht jedoch in Hinblick auf städtischen Hitzestau kritisch gesehen werden.

„West“

Eine bemerkenswerte städtebauliche Entwicklung stellt das „West“ - fertiggestellt im Jahr 2001 - dar. Im Vorfeld kam es zu Zusammenarbeit eines privaten Investors mit der IIG (Innsbrucker Immobilien Gesellschaft) für ein Projekt mit entsprechend öffentlicher und privater Nutzung.

In 4 unteren Ebenen wurde ein Einkaufszentrum errichtet, darüber liegt eine Mittelschule.

Das Projekt liegt in einer gewerblich dominierten Umgebung sowie an der Kreuzung zweier stark befahrener Straßen. Durch die Chance der Anordnung der Schule in mehr als 10 Meter Höhe hebt sich diese buchstäblich aus der unwirtlichen Umgebung und überblickt das Umfeld aus vertikaler Distanz. Dadurch entsteht – obwohl inmitten unwirtlichen Umfelds – eine ruhige und geschützte, aber auch ausblickende und befreiende Situation. Das darunter befindliche Einkaufszentrum ist räumlich differenziert gestaltet, zeigt sich großzügig, hell und mit sehr guter Aufenthaltsqualität. Die Zugänge sind naturgemäß getrennt voneinander angeordnet, was allerdings jene Stimmen nicht ausreichend zu beruhigen vermochte, welche der traditionellen Trennung von (hier nicht Kirche) sondern Kommerz und Allgemeinwesen anhängen. Im Gegensatz zu dieser Beunruhigung stellt das von Helmuth Reitter mit Eck-Reiter geplante und durch Dieter Mathoi umgesetzte Projekt eine ausgezeichnete Synergie der beiden letztlich gemeinsam öffentlichen Nutzungen dar.

Das Gebäude steht als grundsätzlich klarer weißer Kubus und markiert eine städtebaulich und auch verkehrstechnisch prominente Stelle.

Ein in letzter Zeit (2023) entstandenes Projekt direkt gegenüber ist ein Antipode. Hier („**Callas**“, Architektur Columbus Next mit Tschapeller+Steinlechner) wird eine Alltagsnutzung mit größtem Aufwand verpackt, eine expressionistisch anmutende Struktur, allerdings am Ende in Stahlbeton mit Vollwärmeschutz ausgeführt, will viel mehr sein als das Gebäude tatsächlich ist. Das Positive ist der Veruch des Investors eine gemischte Nutzung, Wohnen und Arbeiten anzubieten, wodurch die an solchen Stelle schwierig zu verwertenden Erdgeschosse auch sinnvoll und belebend genutzt werden können.

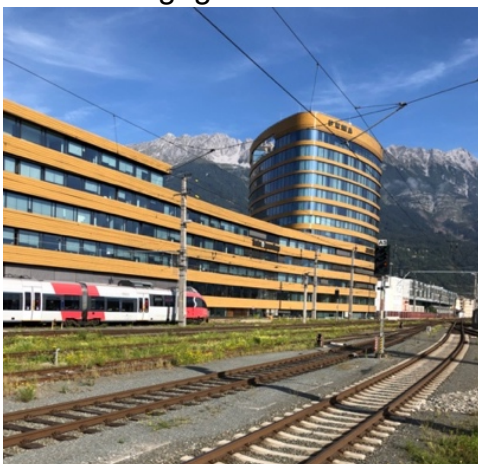
Die im Gebäude offenbar angestrebte Großzügigkeit konterkariert allerdings mit der Enge im Inneren, das Gleiche gilt für den aufwändig konstruierten, partiell abgehängten Innenraum des primären Nutzers.

Im Grunde ist das Gebäude eine Irreführung nicht nur des unmittelbaren Betrachters - die aufwändige Verpackung suggeriert besondere, öffentliche Nutzung, die tatsächliche ist jedoch alltäglich, profan - sondern auch des allgemeinen Verständnisses von Architektur, deren Zweckmäßigkeit und Angemessenheit.

2012 wurde dann der erste der **3 PEMA Türme** fertiggestellt, welche die Stadt zieren, jener nördlich des Bahnhofs von Henke Schreieck.

Weder bei diesem noch bei den beiden weiteren in der Folge entstandenen Türmen fand die 2002 verfasste Hochhausstudie Niederschlag, die Situierung folgte keinerlei städtebaulichem Konzept.

Die Türme bzw. deren Standorte folgen dem reinen Zufall zur Verfügung stehender Liegenschaften. Einzig gemeinsamer Nenner ist der Investor, der aus zumindest im öffentlichen Diskurs nicht nachvollziehbaren Gründen diese vertikalen Baurechte zugestattet erhielt. Der bisweilen behauptete und ursprünglich geforderte öffentliche Mehrwert besteht beim ersten Turm lediglich in einer frei zugänglichen Terrasse nahe der obersten Ebene und die Errichtung einer separaten Fußgängerunterführung der angrenzenden Bahntrasse, ausgeführt als angstrum pur. Der wesentliche öffentliche Beitrag an diesem wenig attraktiven Ort wäre die Verbesserung/ Humanisierung der vorgelagerten Kreuzung gewesen, welche sich jedoch nach Errichtung des Turms noch fußgeherfeindlicher und verkehrsdominierter darstellt als zuvor. Immerhin weist dieser Turm einen geforderten Nutzungsmix auf wie er bei den beiden folgenden allerdings nicht mehr gegeben ist.



draft

Gerade die Diskussionen über den ersten Turm und über das Ergebnis mag ein Anstoß gewesen sein den lange geforderten Gestaltungsbeirat im Jahr 2012 einzuführen.

Wie durch viele solche Beiräte entstand ein inhaltliches Rückgrat in der städtischen und stadtplanerischen Gestaltungsfindung. Zusammen mit der Regel bei größeren Neuprojekten Wettbewerbe durchzuführen entstand ein bemerkenswertes Niveau, und das auch periphere Bauvorhaben einschließend.

Zentrale Großprojekte wie sie in der Zeit von van Staa und Hilde Zach entstanden sind wie Rathaus, Sprungschanze, Nordkettenbahn gab es unter deren Nachfolgerin Opitz Plörer keine, die von ihr forcierte Patscherkofelbahn -vermutlich als solches gedach- geriet zum finanziellen Desaster. Auch zum konzeptionellen, zumal auf diesem windausgesetzten Berg nie ein den heutigen Standards entsprechendes Skigebiet entstehen kann. Die Talstation der alten Bahn lag direkt im Stadtteil Igls, diese Anbindung wurde aufgegeben, der neue Start erfolgt an der Landesstraße Lans-Patsch, öffentlich erreichbar durch einen Bus, privat mit Auto wofür riesige Parkflächen gewalzt wurden. Gegenüber der Nordkettenlösung ein klarer Rückschritt.

Als Draufgabe steht nun am Berg ein ostentatives Bauwerk direkt vor der seit 100 Jahren bestehenden Schutzhütte, architektonisch zwar anspruchsvoll, bezüglich Setzung und aber auch als (mächtige) Geste wenig angemessen.

Die Alternative der Sanierung der alten Bahn als „Museumsbahn“ wurde nie ernsthaft untersucht. Beispiele aus der Schweiz zeigen solche alternativen und auch bei der Modernisierung der nordkettenbahn ist es hervorragend gelungen. (sicher war im Fall „Kofel“ das Problem der mangelhaften Fundierung der Bergstation gegeben, aber im Verhältnis zum nun erfolgten Kraftaufwand wäre dies wohl lösbar gewesen).



draft

Die beiden weiteren **PEMA türme** entstanden 2018 (Planung LAAC) und 2022 (Zierl, Heinlein), deren Situierung wurde wie beim ersten und siehe oben wieder zufällig auf Grund möglichen grundstücks- bzw. Immobilien Erwerbs gefunden

Dazu kam beim zweiten Turm die Beteiligung der Stadt selbst durch Ankauf des Sockels, in welchem teilweise bis heute nichts oder fast nichts, und teilweise die städtische Bibliothek untergebracht wurde, deren Eingang sehr erratisch gewählt und deren funktionales und räumliches Angebot insbesondere im Vergleich mit Bibliotheken in den nordischen Ländern sehr sparsam ausgefallen ist. Man wird den Eindruck nicht los, dass hier für einen Magneten geplant worden wäre, für welchen die Sache aber zu klein ausgefallen ist und daher diese Krücke gefunden werden musste. Das „kulturplateau“ im zweiten Obergeschoss, „als sozialer wie auch ökonomischer Benefit ein öffentlicher Platz auf Stadtdachniveau“ (zit. Wettbewerbsbeitrag) sollte wohl

der Beitrag zum Gemeinwesen werden, zeigt sich jedoch als Wettbewerbsgimmick für welches bis heute keinerlei Nutzung gefunden werden konnte.



Turm1 und 2 aus dem stadteil pradl gesehen

das kulturplateau

Der dritte Turm, erst kürzlich 2022 fertiggestellt ersetzt einen vormaligen hohen bestand ohne besondere Qualität, ist gestalterisch sauber durchgearbeitet und ist von den 3 Türmen am ehesten als richtig gesetzter Stadtbaustein zu akzeptieren. Den Beitrag des Projekts zum Gemeinwesen konnte ich allerdings auch hier noch nicht ausfindig machen.



Das neue **Haus der Musik** wurde 2018 eröffnet, erfüllt ein in seiner Voluminosität ablesbar überladenes Raumprogramm und geriert sich in seiner Aussenprägung und noch stärker im Inneren als großer schwarz verhüllter Zweckbau.



draft

Volumetrisch nicht groß aber inhaltlich um so wesentlicher sei das **bilding** genannt, eine architekturense für Kinder, ursprünglich temporär auf öffentlichem grün, einer Parkanlage errichtet, geplant und ausgeführt von einer gruppe Studenten unter der Anleitung von columbus next und Wolfgang Pöschl. Ein nach setting, Gestaltung, Materialität und Planungsablauf äußerst bemerkenswertes Projekt, ein Kind des AUT, vielleicht der Höhepunkt der Innsbrucker Architekturentwicklung.



bild AUT

Ein Projekt aus jüngster Zeit ist die von der IIG errichtete **Wohnanlage Amraserstraße** von Scharmer-Wurnig Architekten, ein markantes Gebäude mit 44 Wohnungen, 20 davon betreut von den sozialen Diensten, welches an markanter gut gewählter Stelle in angemessener Weise einen Hochpunkt setzt.



draft

Die Wohnanlage Amraserstraße zeigt wie trotz geringerer Höhe das Motiv „Turm“ städtebaulich gut verträglich umgesetzt werden kann.

Die Verfahren der IIG sind zusammen mit jenen der BIG die einzigen offenen Wettbewerbe in Tirol, wodurch sich auch zugleich die Schwäche der oben erwähnten Innsbrucker Regel zeigt, über die Jahre wenig Offenheit verbunden mit mysteriöser Teilnehmerselektionen. Die Intention des Werkzeugs Architekturwettbewerb besteht zu einem wesentlichen Teil in dessen Offenheit, der niedrigen Schwelle des Zugangs zur Teilnahme, die Variante „geladener Wettbewerb“ sollte im Verständnis der Tradition dieses Verfahrens die Ausnahme und nicht, wie in Innsbruck, die Regel sein.

Insgesamt entstanden in den letzten 10 Jahren abgesehen vom Haus der Musik keine größeren Stadtbausteine, die nun schon jahrelang währende Misere um das MCI, der Erweiterung der Fachhochschule verdiente einen eigenen Text.

Durchaus kann in den letzten 10 Jahren eine gewisse gestalterische und architektonische Einebnung der realisierten Bauten festgestellt werden, fehlen doch letztlich mutige Entscheidungen und bunte Einsprengsel. Es resultiert ein breites Feld zwar akzeptabler, aber insgesamt doch mediokrer Architekturqualität, auch fehlt die in den Nullerjahren entstandene Spannung zwischen hochqualitativem, auch internationalem innerstädtischen Bauen und Projekten an den Peripherien, welche diesem Niveau oftmals entsprechen konnten.

Ob dies dem IGB anzulasten ist, sei dahingestellt, allerdings fallen gerade in letzter Zeit Projekte an und auf, welche wenig überzeugen können.

Drei davon seien herausgegriffen:

Das **erste projekt** entstand in igls, einem eingemeindeten mittelgebirgsdorf, ein Supermarkt, eine arztpraxis und seniorenwohnungen, an sich ein gutes raumprogramm.

Der wettbewerb war 2020, erster preisträger Thomas Schnizer. Abgesehen von der qualitätvollen architektonischen ausgestaltung wurde hier die chance für eine bessere funktionale verdichtung vergeben. Der supermarkt steht wie (viel zu) viele andere für sich auf dem grundstück, zwar mit einer garage darunter jedoch als reiner sockel ohne weitere geschoße. Das „können“ alle supermärkte landauf und landab, hier hätte die chance bestanden, ein zukunftsweisendes Beispiel durch integration des marktes in ein mehrgeschossiges gebäude zu geben. Die erforderliche baumasse musste daher

in der strassenseitig gelegenen kubatur konzentriert werden, was der städtebaulichen bzw maßstäblichen integration des projekts abträglich ist, obwohl auf grund von widerstand sogar um ein geschoß gekürzt. Gerade bei solchen kommerziell getriebenen entscheidungen besteht eine erwartungshaltung an den beirat und wurde hier nicht erfüllt.



Das **zweite projekt** ist die bebauung eines dem westbahnhof gegenüberliegenden blocks.

Hier wurde gründerzeitlicher bestand abgerissen, nicht von hervorragender qualität, aber eben immerhin dem quartier entsprechend und zu seiner identität beitragend, der abbruch war im (geladenen) wettbewerb freigestellt, wie so oft in solchen fällen obsiegte ein projekt mit abbruch des bestandes. Um einen innenhof, welcher in der ebene des ersten obergeschosses liegt gruppieren sich 4 baukörper, zu allen seiten in konventioneller vollwärmeschutzfassadierung, zum entlang verlaufenden südring jedoch in einer beigen ziegelverkleidung welche im ersten obergeschoß beginnt, bzw. hängt (applizierte ziegelfassaden benötigen nun mal keinerlei statisches denken) Die zu geringe geschoßhöhe des eg bewirkt die drückende, schwerlastende wirkung, welche die offenbar als urban-gläsern angedachte erdgeschoßzone missglücken lässt.

Sollte die ziegelfassade eine geste bezüglich kontext sein, so geht auch das ins leere, in innsbruck gibt es dafür keinerlei ankerpunkte, und wird daher zur modischen applikation.

Insgesamt ein austauschbarer neubau ohne ortsbezug, welcher zwar offensichtlich die volumetrischen wünsche des investors erfüllt, aber sonst keinen baukulturellen beitrag leisten kann. Die rolle des beirats bleibt dem betrachter hier verborgen.



draft

Als **drittes** das projekt der mayr gründe / innstraße am fuß des abhangs der nordkette direkt am inn gelegen. Dieser fall ist grundsätzlich anders gelagert, er stellt eine bruchstelle in der zusammenarbeit stadtplanung und beirat einerseits, sowie politik andererseits dar.

Der bestand ist hier eine steil gelegene gartenanlage mit einer charakteristischen, jedoch nicht denkmalgeschützten villa, an sich war das gelände (sinnvollerweise) grünland, wurde im zuge einer notwendigen zustimmung der eigentümer in sachen hungerburgbahn zu bauland, und soll nun nach erwerb durch einen bauträger in höchster dichte terrassiert bebaut werden. Die dichtezunahme schlägt sich in einer nutzfläche von 5700m² an stelle von 3200m² nieder. Die villa bleibt als skurriler cherry on the cake inmitten der tarrassensiedlung.

Als element der überzeugungsarbeit der investoren wurde das büro chipperfield mit der gestaltung beauftragt. Offenbar haben die großen der zunft auch sinn für die anliegen der volumensmaximierung an falscher stelle nach dem motto „erst die marie, dann die moral“.



draft

Das hochpreisige investorenprojekt wurde und wird sowohl von der Stadtplanung als auch vom Gestaltungsbeirat klar abgelehnt, jedoch entgegen dieser Empfehlungen vom Bauausschuss und in Folge vom Gemeinderat baurechtlich abgesegnet.

Das bedeutet einen klaren Bruch im Verhältnis des Beirates mit der Stadt. Ein Beirat macht nur bei positiver konstruktiver Zusammenarbeit und entsprechendem Austausch mit der Politik Sinn, wenn die politische Entscheidung nur fallweise der Expertise folgt und diese damit zur Seite gestellt wird. Selbige über kurz oder lang sinnlos.

Die neugewählte Stadtregierung kann nun diesen Weg der baukulturellen Verlotterung weiterbeschreiten oder aber die in den 90er Jahren eingeleitete baukulturelle Blüte weiter pflegen.

Wir werden sehen.

_georg pendl

(**bilder sind teilweise platzhalter**)